

24. Jan. 2010

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste und Freunde!

Mit großer Freude habe ich gelesen, dass dieser Neujahrsempfang unter der Devise steht: „Bergisch Gladbach im Gespräch“, denn dies bietet Gelegenheit zum Gedankenaustausch. An dieser Stelle möchte ich zuallererst denen danken, die mit viel Müh und Arbeit dafür gesorgt haben, dass ich zu denen gehöre, die die Ehrennadel in Gold erhalten, aber auch Herrn Bürgermeister Urbach, der dem Antrag entsprochen hat. Auch möchte ich all die MitstreiterInnen mit einschließen, die mit mir zusammen an einem Strang ziehen. Sodann möchte ich Bezug auf diese Ehrung nehmen, weil sie damit begründet wurde, dass ich mich um das Wohl und das Ansehen der Stadt Bergisch Gladbach verdient gemacht hätte. Dazu möchte ich sagen, dass dies für mich als Mitglied des Stadtverbandes für Entwicklungszusammenarbeit, der „Bürger für Beit Jala“, des Nahost-Friedenskreises oder des Interkulturellen Frauentreffs sowie der Kölner „Frauen in Schwarz“ nicht nur lokale Bedeutung hat, sondern durchaus global zu verstehen ist. Denn das habe ich in unserem Stadtverband gelernt, dass wir, getreu dem Wahlspruch der Agenda 21, „global denken und lokal handeln“ sollen. Diese Wechselbeziehung ist für mich im Laufe meines Lebens sehr wichtig geworden.

Als ich 1967 nach dem Sechstagekrieg auszog, um Hebräisch in Jerusalem zu lernen, danach auch Judaistik in Köln zu studieren, da konnte ich den globalen Aspekt – immerhin könnte man Jerusalem als Mittelpunkt der drei Abrahamsreligionen für eine Art Nabel der Welt halten (was auch tatsächlich geschehen ist, wozu Rom als Nabel der Welt in Konkurrenz trat) – mit dem lokalen verbinden. Ich bekam nämlich die Idee, das Fach Hebräisch an unserer Schule einzuführen, womit ich aber auch den Anstoß dazu gab, dass dieses für mich sehr wichtige Fach auch zum Grundkursfach in Nordrhein-Westfalen wurde. Was ich damals in Sachen Politik und Kultur in Jerusalem gelernt habe – spielt doch eines der wichtigsten Dramen der deutschen Literatur „Nathan der Weise“ nicht zufällig in dieser Stadt – ist für mich zur Richtschnur meines weiteren Engagements geworden. So fuhr ich zweimal in den großen Ferien mit Schülern des Otto-Hahn-Gymnasiums nach Israel, (um dort mit ihnen in einem Kibbutz zu arbeiten, aber auch das Land zu erkunden und soweit das möglich war, etwas über das Verhältnis von Israelis zu den dort ebenfalls lebenden Palästinensern zu erfahren. Die dritte Nahostreise führte meinen Hebräischkurs und mich in das Friedensdorf Neve Shalom, wo Juden und Palästinenser zusammen leben, beide Sprachen erlernen und so den Frieden proben. Nach sehr schwierigen Vorbereitungen, konnte die Hälfte der Schüler sogar in jüdisch-israelischen und die andere Hälfte in arabisch-israelischen Familien wohnen, und später konnten wir diese Israelis als Gäste in Bergisch Gladbach und Bensberg beherbergen.

Daneben pflegte ich auch die 1967/68 entstandenen Beziehungen zu den beiden Erzieherinnen des Kinderheims, das zu den „Four Homes of Mercy“ in El Aizariya, dem biblischen Bethanien, gehörte und das später eines der von unserer Bensberger evangelischen Gemeinde betreuten Projekte wurde.

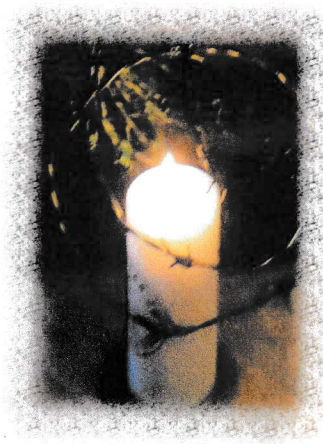
Ein neues Kapitel begann dann mit der Partnerschaft, die wir, unsere Gemeinde, unser Pfarrer W. Graf und ich, 1998/99 mit den Jerusalemer „Rabbis for Human Rights“ schlossen. Wir luden mehrfach den Rabbiner Jeremy Milgrom, aber auch Rabbinerinnen, zuletzt die Rabbinerin Miri Gold, die uns letztes Jahr besuchte, in unsere Gemeinde ein, denn mir lag es sehr am Herzen, dadurch den christlich-jüdischen Dialog zu fördern, aber auch und vor allem, uns an ihrer Arbeit für die Menschenrechte zu beteiligen.

Dazu gehört ihr Einsatz für palästinensische Bauern, denen sie bei der Olivenernte gegen rabiante Siedler zur Seite stehen, Olivenbäumchen pflanzen, sich um Palästinenser zu kümmern, deren Häuser abgerissen wurden und vertriebenen Beduinen zu helfen. An dieser Stelle setzte auch 2002 unser bis zum heutigen Tage währendes Engagement zugunsten der Jahalin-Beduinen ein, die ursprünglich im Negev wohnten, im Zuge der Nakba in die Wüste

Juda vertrieben wurden, dann der Erweiterung der größten Siedlung der Westbank, nämlich Maale Adumim, weichen mussten. Wir knüpften an ein Projekt der Rabbiner an, die sich in den neunziger Jahren tatkräftig für das Bleiberecht der Beduinen, wenn auch vergeblich, eingesetzt hatten. Es begann mit einem Frauenprojekt, wozu ich auf eigene Ersparnisse der Oikocreditbank zurückgreifen konnte und zusammen mit unserer Gemeinde, Rabbiner Milgrom und der palästinensischen NGO PARC (Palestinian Agricultural Relief Committees) dieses „Kind aus der Taufe heben“ konnte, das heißt, es konnten ein Alphabetisierungskurs für Analphabetinnen, Nähkurse, ein Schönheitskurs und Ähnliches eingerichtet werden. Inzwischen konnte mit unserer und der Rhein-Berg-Stiftung Hilfe auch der sehnlichst gewünschte Kindergarten gebaut und eingerichtet werden. Dieselbe Stiftung hilft auch bei der Einrichtung eines Lehrerzimmers in der Anwar-Schule, die von Jahalin-Kindern und palästinensischen Kindern aus El Aizariya besucht wird und somit dem interkulturellen Zusammenleben dient.

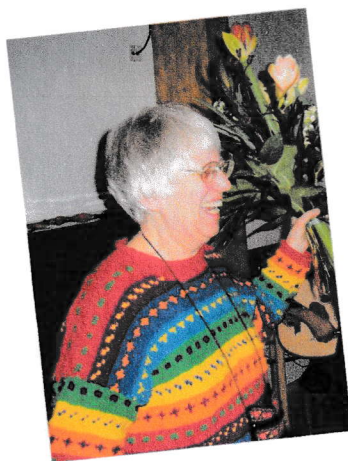
Hier möchte ich darauf hinweisen, dass nach meinem Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit auch so etwas wie feedback unserer Partner vor Ort gehört und zu einer Art Austausch führen kann, denn ich habe die Befürchtung, dass sonst unsere Hilfe in einer Art Wohltätigkeit stecken bleibt. Dies will ich an einem kleinen Beispiel illustrieren. Die Jahalin-Kinder, mit denen ich mich besonders gut verstehe, fragten mich eines Tages, ob ich zu den „Mesichin“ (das arabische Wort für Christen) gehörte und das Kreuz schlug. Ich merkte, dass dies ein Problem für sie war, und erklärte ihnen, dass ich zwar kein Kreuz schlage, aber zu den Christen gehöre. Zu Hause überlegte ich, wie ich eine Brücke zwischen unserer und ihrer Religion schlagen könne, angewiesen auf mein rudimentäres Arabisch. Am nächsten Tag erklärte ich ihnen, dass ich gesehen hätte, dass vor jeder der 114 Suren im Koran das „bismillah“ stünde: „Im Namen Gottes des Barmherzigen und Gnädigen“ und dass dies für mich als Christin ebenfalls sehr wichtig sei. Kaum hatte ich das gesagt, da fingen sie vor lauter Begeisterung an zu klatschen, auch die Mutter, die dabei war. Das war für mich eine sehr schöne Erfahrung.

Zum Schluss möchte ich, um noch einmal auf den Zusammenhang des Globalen und des Lokalen zurück zu kommen, auf eine Erfahrung Bezug nehmen, die mit meiner Mitgliedschaft bei den Kölner „Frauen in Schwarz“ zusammenhängt. Eine der Jerusalemer „Women in Black“, die seit Beginn der ersten Intifada für das Ende der Besatzung kämpfen, bat mich eines Tages, ich möge ihrer in Herzliya wohnenden Freundin helfen, ihre Familiengeschichte aufzuhellen. Es ging dabei um ihren von den Nazis deportierten und durch Hungertod ermordeten Großvater, der an der Yawne in Köln Lehrer gewesen war. Es würde zu weit führen, diese ganze Geschichte zu erzählen, deshalb nur soviel: Es gelang uns mit so manchen anderen Helfern, genügend Licht in diese Familiengeschichte zu bringen, dass sie sogar ein Buch darüber schreiben konnte, das vielleicht sogar ins Deutsche übersetzt wird. Welche anderen Möglichkeiten noch bei dieser Konstellation der Dinge auf mich zukommen, das wird die Zukunft zeigen!



Annelise Butterweck

in memoriam



immer aktiv für den Frieden



Diskussionen, Vorträge,
Lesungen, Begegnungen mit
jungen Menschen –
Annelise war dabei



Freundinnen



Sie tanzte
so gern



Ihr herzliches und aufrichtiges
Lachen wird uns fehlen

